

Kapstadt: Nachdem ihr Mann ausgerechnet am Valentinstag beichtet, dass er mit einer Kollegin fremdgegangen ist, flüchtet die 30-jährige Kari zurück in ihr Elternhaus, das sie seit zehn Jahren nicht mehr betreten hat. Sie tauscht ihren Bikini gegen eine Burka, und aus Kari wird wieder Karima, im Kreis ihrer großen, herzlichen muslimischen Familie, der nichts lange verborgen bleibt. Während ihr Mann versucht, sie zurückzuerobern, findet Kari plötzlich Gefallen an den Konventionen, die sie längst hinter sich gelassen glaubte. Und an ihrem Exfreund, der noch immer im Haus nebenan wohnt ...

QARNITA LOXTON, geboren 1974, studierte Jura und arbeitet als Anwältin in Kapstadt. Ihr Herz schlägt für das Schreiben.
»Mit Burka und Bikini« ist ihr erster Roman.

QARNITA LOXTON

MIT BURKA
UND BIKINI

Roman

*Aus dem Englischen
von Mechthild Barth*

btb

Die englische Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel »Being Kari« bei Kwela Books,
an imprint of NB Publishers, a division of Media24 Boeke 8Pty9 Ltd,
40 Heerengracht, Kapstadt, Südafrika.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung März 2020,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2017 by Qarnita Loxton

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Getty Images/ilyast

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

SL · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71717-0

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Für Edgar

V-Day: Ground Double Zero



Eins

Freitag, 14. Februar. *V-Day*. V für Valentinstag und für Victory, also Sieg – das war es, worauf ich gehofft hatte. Doch um siebzehn Uhr hatte ich lange genug gewartet. Es fühlte sich weniger nach Victory als nach Verdammtscheiße an. Ich schickte Dirk eine Nachricht.

17:02 Kari: *Alles Gute zum Valentinstag. Lass mich wissen, wenn du gelandet bist. xxx*

Nichts. Kein Doppelhäkchen bei WhatsApp. Keine Antwort. Nichts Neues.

Also tat ich das Einzige, was ich in dem Fall noch tun konnte.

Ich öffnete den Champagner. Sinnlos, sauer zu sein, wenn er heimkam. Besser beschwipst, fand ich. Das würde es einfacher machen, mich auf das Wichtigste überhaupt zu konzentrieren: nett zu Dirk sein.

Eine Nachricht!

17:10 Lily: *Is jou koek reg? Hahahaha!*

Nicht Dirk. Sondern nur Lily mit ihrem großen Arztgehirn voller dummer Witze. Sie kennt Dirks uralte Begeisterung für einen *nat sjokoladekoek*. »Ist das ein Afrikaans-Ding?«, fragt sie ihn immer. Jedes Mal Gelächter von beiden Seiten. Lily ist das L in unserer WhatsApp-Gruppe LSDoK: Lily, Shelley, Di, Owen und ich. Sie finden es verrückt, dass ich mich mit dem Valentinstag aufhalte, und einen Kuchen für Dirk zu backen, finden sie noch verrückter.

Es war mir völlig egal, was sie dachten. Doch als es acht-

zehn Uhr wurde und ich immer noch nichts von ihm gehört hatte, begann ich allmählich zuzugeben, dass sie vielleicht recht haben konnten. Ich war fast so weit, sie alle hierher einzuladen, um den Kuchen mit mir zu verspeisen. Das Einzige, was mich davon abhielt, war Dirk. Was, wenn er in der Luft hing und nicht landen konnte und einfach später eintraf? Er wäre garantiert nicht begeistert, eine WhatsApp-Gruppe aneinandergequetscht auf der Couch vorzufinden. Aber wenn sein Flugzeug derart verspätet war, dass er erst morgen nach Hause kam – wie letzte Woche schon mal –, hätte ich jeden Grund, echt sauer zu sein, weil ich dann nicht nur ihn nicht, sondern auch meine Freunde nicht gesehen hätte.

Halb sieben. Mit einem ziemlichen Vorsprung beim Leeren des Champagners bereitete ich mich innerlich gerade darauf vor, den ganzen verdammten Kuchen allein aufzufuttern, als ich hörte, dass das Garagentor langsam aufging. Ich sah durch die offene Tür zwischen Küche und Garage, wie zwei Scheinwerfer alles erhellten und dann Dirks Golf auf seinen Platz rollte.

War ich glücklich! Okay, etwas verärgert schon, weil er so spät dran war und sich nicht mal die Mühe gemacht hatte, einen seiner üblichen Einzeiler zu schicken. Aber das beschwipste Glückliche überwog in diesem Moment das beschwipste Sauersein. Hastig steckte ich das Handy in die Tasche und zündete die Vanillekerzen auf dem Couchtisch an, auch wenn es eigentlich noch nicht dunkel genug für die Kerzensache war. Am besten blieb ich auf dem Sofa sitzen (Nebenwirkungen des Schwipses sind bekanntermaßen leichtes Schielen und Taumeln).

Warte, Kari, warte. Zuckerbrot und Peitsche – so lautete doch immer der Rat. Dr. Lilys Anweisungen kamen mir in den Sinn, ein weiterer Grund, warum ich dieses Mal nicht zur

Tür hastete. Dieses Hallo-wie-geht's-ich-freue-mich-soooo-dich-zu-sehen-Ding konnte ich selten abstellen, obwohl ich natürlich schon lange wusste, dass Dirk einer dieser Typen ist, die nur langsam warm werden. Der heutige Abend bedeutete jedoch selbst für ihn einen neuen Rekord. Er brauchte ein gefühltes Jahr, bis er seine Sachen beisammenhatte, aus dem Auto ausstieg und durch die Küchentür ins Haus hereinkam. Wie immer beugte er sich unter dem Türstock leicht nach vorne, was alle großgewachsenen Leute dort tun mussten. Marsh, die Katze, saß neben mir. Gemeinsam beobachteten wir, wie der blonde Schopf auftauchte, doch seltsamerweise wartete Marsh diesmal nicht, bis sie vom Sofa geschubst wurde, sondern suchte gleich freiwillig das Weite. Vielleicht war es auch nicht so seltsam, denn Tiere spüren früher als alle anderen, wenn sich etwas zusammenbraut.

»Hi, Kari«, sagte Dirk leise. Noch blickte er mich nicht an. Noch hatte er sich nicht aufgerichtet. Noch immer stellte er Taschen ab, hängte Schlüssel auf und ignorierte den Kuchen, der sozusagen direkt vor seiner Nase stand. Ihr kennt diesen Unsinn über dramatische Blitze und das Knistern in der Luft, wenn sich der Mann und die Frau in die Augen sehen und man einfach weiß, dass sie sich für immer lieben werden, egal, wie wütend sie gerade sind? Meist gibt es diese Szene am Anfang eines Films. Nun ja, diesmal schien es eine Ewigkeit zu dauern, bis diese blauen Augen weit genug nach oben wanderten, um in meine zu schauen. Und ja – als sich unsere Blicke trafen, ging das Gewitter los.

Über den ganzen Küchenboden.

Dirks Erbrechen ließ mich schlagartig nüchtern werden und vom Sofa aufspringen.

»Oh nein, ist dir übel, Dirk? Hast du was Schlechtes gegessen?«

Ich eilte auf ihn zu, um die nächste Fontäne rechtzeitig in die Spüle lenken zu können. Gewöhnlich kotzt er still. Er schwitzt und verkrampft sich und bricht. Ohne Ton. Still leidend. Auf dem Weg zu ihm spürte ich unter meinen nackten Füßen weiche Stückchen, was mich nach unten blicken ließ, obwohl ich wusste, dass das keine gute Idee war. Die grauen Bodenfliesen sahen aus wie der Strand in Eden bei Ebbe. Nicht genauer identifizierbare Teilchen lagen dort herum, die zu irgendwelchen seltsamen Meerestieren gehören konnten oder auch nicht. Doch statt nach Salzwasser roch es nach Erbrochenem und Alkohol. So etwas war mir mit Dirk noch nie passiert. Gewöhnlich schließt er rücksichtsvoll die Tür, ehe er sich übergibt. Bisher hatte ich kein einziges Mal miterlebt, wie er sich erbrach, von dieser Alkoholvariante ganz zu schweigen. Ich stand also neben ihm, während er sich über die Spüle beugte, und hatte meine Hand auf seinen Rücken gelegt. Meinen anderen Arm hielt er fest, als würde er befürchten, sonst unterzugehen. Er würgte und erbrach sich immer wieder, bevor er auf einmal begann, laut zu schluchzen. Es war merkwürdig. Vom Hals abwärts sah Dirk aus wie immer: schwarzer Anzug, Paul-Smith-Krawatte, Montblanc-Manschettenknöpfe. Aber sein Gesicht war rot, verkrampft, und überall hingen kleine Stückchen Erbrochenes und Rotz. Tränen tropften auf seine Hand. *Mein Gott, dachte ich, das ist eine heftige Dronkverdriet, selbst nach Dirks Maßstäben.*

Mein Bauchgefühl sagte mir, dass es um mehr als nur darum ging.

»Dirkie, alles in Ordnung. Mach dir keine Sorgen. Es kann jedem mal passieren, dass er zu viel trinkt. Vielleicht hast du ja auch was Schlechtes gegessen. Wirklich, alles in Ordnung.« Ich bemühte mich, so ruhig und gelassen wie möglich zu klin-

gen, während ich gleichzeitig die schmutzigen Schüsseln in der Spüle betrachtete, von denen ich mir jetzt wünschte, sie zuvor doch schon abgewaschen zu haben. Jetzt waren sie voll mit Kotze und den Resten des Kuchenteigs.

Ich sagte sicher mindestens hundertmal *Ist schon in Ordnung*.

Dirk schluchzte und würgte noch eine Weile, bis er schließlich auf den Boden sackte und dort in dem grauen Schleim saß. Er ließ mich die ganze Zeit über nicht los, so dass mir nichts anderes übrig blieb, als ebenfalls in dem nassen Gestank zu hocken. Ich beobachtete ihn wie einen Fremden und hatte das Gefühl, nicht die geringste Ahnung zu haben, welches Wesen in den Körper meines Mannes geschlüpft war. Er weinte und weinte und weinte.

Jetzt war das Gewitter nur noch leise im Hintergrund zu vernehmen.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Gewöhnlich zeige ich meine Liebe mit Kuchen und Umarmungen und Worten, aber jetzt hatte ich keinen Schimmer, wie ich ihm helfen oder wie ich mich um ihn kümmern sollte. Dirk ist auch nicht der Typ, der solche Hilfe normalerweise annimmt.

Also saß ich einfach da, bis er aufhörte zu weinen.

»Sjoe, Dirkie, das muss aber eine wilde Feier gewesen sein. Willst du einen Schluck Wasser?«, meinte ich, als es endlich still war.

Er bedeckte die Augen mit seiner feuchten, nach Erbrochenem stinkenden Hand und lehnte den Hinterkopf gegen einen der leuchtend gelben Küchenschränke, die wir im Jahr zuvor eingebaut hatten.

»Ich hab mit Eva geschlafen.«

Einfach so. Fünf harmlose Wörter, und ich hatte meinen persönlichen V-Day Ground Zero. V für Verdammtverdammt-

scheiße. Seine Lippen bewegten sich. Ich hörte ein paar mehr Worte, aber nicht alle.

»Wir sind was trinken gegangen ... zu viel ... nur einmal ... nie wieder ... Ich bin so blöd ... Es tut mir so leid ... Es tut mir so wahnsinnig leid ... Ich lieb dich doch.«

Er sagte auch noch ein paar andere Dinge, glaube ich, aber ganz sicher bin ich mir nicht. Ich konnte nicht mehr klar denken. Ich konnte nicht atmen. Also rannte ich los. Ich ließ Dirk in dem Gestank zurück und drehte mich nicht mehr zu ihm um.

Ich weiß. Keine sonderlich durchdachte erwachsene Reaktion.

Ich hätte dableiben und toben und reden und schreien sollen. All die Dinge herausfinden, die ich jetzt so dringend wissen will und die mich wahnsinnig machen wie eine juckende Stelle, an die ich einfach nicht herankomme. Doch als sich mein Bewusstsein auf die grauen Fliesen neben dem Erbrochenen von Dirk zu verabschieden schien, sah ich nur noch meine Schlüssel auf der Küchentheke. Hinter der Tür in der Garage stand mein kleiner schwarzer Mini, neben Dirks Golf. Ich kann mich nicht erinnern, wie ich das Auto aus der Garage bekommen habe, den Berg hinunterfuhr und um die Ecke zu Dis Haus einbog. Zum Glück wohnt sie auch im Beach View Estate, denn ich vermute, dass mich die Leute vom Sicherheitsdienst wohl in diesem Zustand kaum durchs Tor gelassen hätten. Oder vielleicht doch. Wahrscheinlich hätten sie die Kotze an meiner Jeans genauso wenig bemerkt wie mein gebrochenes Herz. Und die unzähligen Schreie *Das darf nicht wahr sein!* in meinem Kopf hätten sie auch nicht gehört.

Zwei

»Kareeeeeee! Hätte nie gedacht, dass ich dich heute Abend noch sehen würde, hi!«, rief Di und sprach dabei meinen Namen so aus, wie ich das mochte – nämlich wie den von Carrie Bradshaw aus *Sex and the City*. Sie lachte, als sie über die Gegensprechanlage hörte, wer da an ihrer Tür klingelte. Die Bartletts haben keine dieser schicken mit einer kleinen Kamera. Als sie mich dann sah, verging ihr das Lachen. Mein Blick erinnerte in dem Moment wohl weniger an Carrie Bradshaw, vielmehr an die andere Carrie – an Stephen Kings Carrie White. »Oh, Kari, was ist los?«, fragte sie und musterte mich mit ihren braunen Augen. »Dirk hat sich doch nicht verspätet, oder?« Sie legte einen Arm um mich. »Komm rein. Alan und die Mädchen sind im Kino. Ich bin allein zu Hause.«

Es hatte mich so schlagartig getroffen, dass ich fast das Gleichgewicht verlor. Mein Gehirn begriff endlich, was Dirk gesagt hatte und wie sich mein Herz dabei fühlte. Ich roch jetzt nur noch seine Kotze voll altem Alkohol, während ich Dis hochgewachsenen Oberkörper an mich drückte. Jetzt kamen auch die Tränen.

»Dirk hatte Sex mit Eva«, sagte ich in Dis Körper hinein. Ihre Arme drückten mich enger an sich. »Ich bin die dämlichste Frau aller Zeiten. *Ich* habe ihm einen verdammten Schokoladenkuchen in Herzform für den Valentinstag gemacht. Und *er* hatte Sex mit Eva.« Die Worte sprudelten aus mir heraus.

Ich wischte mir den Rotz am Ärmel ab. »So war das nicht geplant, verdammt noch mal.« Irgendwie war ich nicht in der Lage, etwas von mir zu geben, ohne mindestens einmal das Wort *verdammt* zu verwenden. »Ich wusste, dass sie auf ihn steht, aber ich habe nie gedacht, dass er zu so was fähig wäre. Wie verdammt bescheuert kann man eigentlich sein? Ich bin doch ein Witz. Und mein Valentins-Scheiß lässt mich noch mehr wie eine Witzfigur dastehen.«

Valentins-Scheiß.

Am Tag zuvor war das noch kein Scheiß gewesen. Am Tag zuvor hatte ich über LSDoK verkündet, dass ich den Valentinstag liebe. Am Tag zuvor war ich in dieser *Auf-die-Plätze-fertig-los-bald-ist-Valentinstag*-Laune. Ich hatte meinem Plan sogar einen dämlichen Namen gegeben: *Wie ich Dirk alias der Scrooge des Valentinstags wieder umgarne*. Am heutigen Tag hasste ich das Ganze. Ich hätte meinen Plan besser anders nennen sollen, zum Beispiel *Karis Anleitung für Idioten: Wie man das Schicksal herausfordert*.

Di wusste von meinem Plan, sagte aber nichts. Sie nahm mich an der Hand und führte mich den Flur entlang in die Küche, wo sie zwei Barhocker, die mit weißem Leder bespannt waren, unter der Theke herauszog. Wir setzten uns nebeneinander – ich in meinen stinkenden Klamotten, die Ellbogen auf die supersaubere Arbeitsplatte gestützt. Unsere Handys lagen vor uns auf dem weißen Kunstharz, beide stumm geschaltet, aber surrend. Meines leuchtete immer wieder auf, um mir die verpassten Anrufe zu melden. Dirk? Oder Nachrichten von den scherzenden LSDoKs in einem Paralleluniversum? Di nahm ihres und schrieb eine schnelle Nachricht. Das Surren hörte schlagartig auf.

»Ich hab alles auf dieser dämlichen Liste gemacht, um Dirk zu beweisen, dass er falschliegt. Er meinte ja immer, dass ich

nichts gebacken kriege. Also hab ich mir den Tag freigenommen, um es wirklich zu schaffen. Verdammte Scheiße.« Ich zählte an meinen Fingern auf: »Ich hab das Haus geputzt, weil Mildred am Freitag nicht kommt, bin zu Pick'n'Pay in Eden gelaufen, hab die Zutaten für den Kuchen gekauft, hab nach einem geeigneten Ort für ein romantisches Abendessen gesucht, hab Champagner besorgt und Katzenfutter. Ich bin sogar in einen neuen Salon zum Waxing gegangen, was nicht mal auf der Liste stand.« Sieben Finger ragten jetzt in die Luft, wie bei einem Kind an dessen Geburtstag, das unbedingt dafür gelobt werden wollte, es fertiggebracht zu haben, schon sieben zu sein.

Di nickte und sah mich mitfühlend an. Alle waren es leid, von meinem Plan und meiner Liste zu hören, das wusste ich. Aber irgendwie musste ich Di alles wieder aufzählen, als ob das Dirks Verhalten lächerlicher oder noch empörender machen würde. Vielleicht ja auch weniger möglich.

Wie konnte er?

»Ich hab mich sogar für diesen verdammten Bootcamp-Kurs in Eden angemeldet, weil er meinte, ich soll mehr Sport machen und dass es nicht zählt, wenn ich einfach nur ein halbes Jahr lang mit neuen Yogaklamotten durch die Gegend fahre, anstatt endlich zu trainieren.«

»Ag, Kari. Ich weiß, dass du dich wirklich sehr angestrengt hast, und es tut mir wahnsinnig leid, dass das jetzt passiert ist.«

Ich konnte Mitleid in Dis Augen erkennen. Sie zauberte von irgendwoher zwei große Gläser Rotwein. Sie liebte Rotwein, ich hasste ihn, aber leider gab es offenbar nichts anderes. Sie trank und wartete, während ich trank und redete. Und weinte. Und stöhnte. Und jammerte. »Ich hab den verdammten Schokokuchen ganz allein gemacht, so wie ich das ange-

kündigt hab. Zwei perfekte Lagen mit Schokoladenganache dazwischen.« Es war mir unmöglich zu schweigen. »Ich hab mir sogar ausgemalt, wie ich ihm den Kuchen überreichen würde, vielleicht nur mit diesem Tanga bekleidet. Das wusste ich noch nicht. Das letzte Mal, als ich den Tanga trug, ging das Ganze nach hinten los, und er hat gefragt, ob mir nicht zu kalt ist. Ich wollte alles fertig haben und dann nur noch auf ihn warten, wie es sich für eine gute, sexy Ehefrau gehört.« Ich holte tief Luft. Sollte ich es sagen oder nicht? »Letzte Woche kam er erst am Samstag nach Hause.« Das hatte bisher keiner von meinen Freunden gewusst, nicht einmal Lily.

Jetzt allerdings begann ich zu überlegen: Dirk und Eva, wie lange ging das eigentlich schon? War er auch am vergangenen Freitag mit ihr zusammen gewesen? Vielleicht sogar, während ich diesen bescheuerten V-Day-Plan verfasste? Nahmen sie sich am Freitag frei und verbrachten diesen miteinander?

Ich trank einen großen Schluck Wein. Wie geschickt und clever ich mich gefühlt hatte, als ich den Schokoladenkuchen machte. Und wie dämlich und bescheuert ich in Wirklichkeit doch war!

»Dieses Heimkommen erst am Samstag war echt mies, Kari, aber hey – ich selbst habe noch nie die Sexy-Ehefrau-Rolle ausprobiert, und eine gute, fürsorgliche Ehefrau bin ich eigentlich auch nicht. Ich kann dir also leider nichts dazu sagen. Nur eines weiß ich: Deine Schuld ist es nicht.« Jetzt nahm Di einen großen Schluck. Wahrscheinlich dachte sie an ihre Probleme mit ihrem eigenen Mann. »Es ist seine Schuld, würde ich sagen.«

»Ich hab mich so angestrengt«, schluchzte ich. »Ich wusste, dass die Dinge nicht so toll liefen, seitdem er von Montag bis Freitag in Joburg arbeitet. Ich wusste, dass es schwer sein würde, aber ich hätte nie gedacht, dass es so schwer wäre.

So was hätte ich nie für möglich gehalten.« Ich bemerkte, wie jämmerlich ich klang. Hastig trank ich mehr Wein. *Dirk hatte Sex mit Eva.* »Ich hätte mich wahrscheinlich mehr darum bemühen sollen, öfter mit ihm zu skypen oder ihm jeden Tag eine Nachricht zu schicken. Aber er ist in der Hinsicht so knapp angebunden, dass es echt keinen Spaß macht. Und wenn er hier ist, gibt es immer etwas zu erledigen, oder er geht radeln oder Freunde treffen, die er angeblich schon ganz lange nicht mehr gesehen hat. Und ich hab natürlich auch Termine.« Ich klang lahm, das merkte ich selbst. »Und in letzter Zeit haben wir außerdem so oft über dieses blöde Kinderkriegen gestritten. Ich hab sogar angefangen, ihm aus dem Weg zu gehen.«

In Wahrheit war ich nicht nett zu Dirk gewesen. Ich hatte mich nicht um ihn bemüht. Und jetzt war es zu spät mit dem Plan, ihn wieder mehr zu umgarnen und mich mehr anzustrengen. Ich hatte zu lange gewartet. Stattdessen durfte ich erst mal das Dirk-beim-Kotzen-zusehen-und-seinem-Geständnis-zuhören-Erlebnis verdauen.

»Sei nicht unfair dir selbst gegenüber. Egal, was los war: Dirk ist ein Arsch, wenn er so etwas macht. Wir haben alle unsere Macken und Probleme. Deine ganzen V-Day-Pläne machen dich nicht zu einem dämlichen Menschen, sondern ihn nur zu einem größeren Arsch.« Di nimmt gewöhnlich nie ein Wort wie *Arsch* in den Mund, nicht einmal, wenn ihre Mädchen außer Hörweite sind. Ich wusste also, dass sie wirklich wütend auf Dirk war.

»Valentinstag ist doch nichts für echte Erwachsene. Warum hab ich also geglaubt, so was würde helfen? Und jetzt? Ich bin einunddreißig und habe ein fast abgeschlossenes Jura-studium. Na ja, fast abgeschlossen ist ziemlich übertrieben. Aber ich führe das Leben einer erwachsenen Frau mit einem

Mann und einem Beruf und einer Katze und einer Hypothek und einem beinahe abbezahlten Auto. Dieses bescheuerte Valentinstagding hätte ich schon lange sein lassen sollen.« Dieses Jahr hatte ich allerdings gehofft, dass es wieder etwas anstoßen könnte: Spaß, romantische Gefühle, gemeinsames Lachen. V für Victory-Valentin.

Di nickte und schnitt dabei eine leichte Grimasse. Ich weiß, dass sie den Valentinstag verabscheut. Genauso wie Dirk. Ich hingegen liebe ihn. *Liebte* ihn. Dirk meint, dass Paare nur deshalb am Valentinstag glücklich aussähen, weil sie durch den Champagner betrunken seien, während die unglücklichen einfach zu Hause blieben, bis dieser verdammte Tag vorüber sei. Er besorgt nicht einmal eine Karte für mich. Aber ich für ihn. Außerdem weiß ich, dass er nicht alles hasst, was mit Valentin zu tun hat. Vor kurzem fand ich nämlich in seiner Sockenschublade alle Karten, die ich ihm jemals an diesem Tag gegeben habe. Was sagte das wohl über ihn aus?

Ich glaubte wirklich, dass mein Plan funktionieren könnte.

»Es ist nicht deine Schuld. Ihr hattet also Probleme. Na und?«, meinte Di. »*Du* hast nicht mit jemand anderem geschlafen. *Du* hast dich bemüht. Es war es auf jeden Fall wert, auch wenn der Valentinstag nur dazu führt, dass man danach Supersex hat, wie Owen behauptet.«

»Nun ja, Dirk hat es dieses Jahr jedenfalls so bekommen, wie er das wollte. Keinen Mist zum Valentinstag. Nie mehr.« Ich hielt es immer für etwas Wundervolles, dass man jemandem nur aus dem Grund, weil es der vierzehnte Februar ist, eine Karte geben und Geschenke machen kann. Man musste dazu weder besonders brav gewesen sein noch sich besonders anstrengen. Man konnte einfach nur man selbst sein. Man konnte einem anderen seine Liebe zeigen und damit einen glücklichen Tag verbringen.

Dirk hatte Sex mit Eva.

»Du musst mit ihm reden, Kari. Herausfinden, was er sich dabei gedacht hat«, meinte Di leise, als ich endlich den Mund hielt.

»Ich kann nicht. Ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll. Ich hab immer erklärt, dass ich ihn verlassen würde, wenn das passiert. Und zwar sofort, ohne ein weiteres Gespräch. Ich hab ja auch keine Kinder und so Zeug, auf die ich Rücksicht nehmen muss.« Ich trank den Rest meines Weines. Er schmeckte wie saure Medizin in meinem Mund.

Dis Gesicht wurde unmerklich starrer, als sie erwiderte: »Na klar, Kinder machen das Ganze zu einer total anderen Geschichte. Dann ist es ja überhaupt nicht mehr verletzend, wenn dein Mann eine andere vögelt. Da kann man so was problemlos verzeihen.«

»Ag, entschuldige. So hab ich's nicht gemeint. Ich komme mir nur so blöd vor. Nie hätte ich gedacht, dass mir das mal passieren könnte. Und falls doch, war mir immer klar, dass ich dann sofort gehen würde.« Ich versuchte, das Ganze irgendwie besser klingen zu lassen, als es tatsächlich war. Di musste an diese Situation wahrlich nicht erneut erinnert werden.

Sie zuckte mit den Achseln. »Genau so ist es«, sagte sie. »Genau so. Keine Frau geht jemals davon aus, dass es ihr eines Tages passieren könnte. Aber du hast recht, du hast keine Kinder, die auf dich warten. Bleib also so lange, wie du willst – bis du entweder bereit bist, mit ihm zu reden, oder weißt, was du sonst machen willst. Ich richte schnell das Gästezimmer her, wenn du möchtest. Alan schläft immer noch dort, aber er kann auch problemlos auf die Couch im Spielzimmer ausweichen.«

»Danke. Ja, vielleicht bleibe ich über Nacht. Ich brauche

ein wenig Zeit.« Ich war ihr dankbar, dass sie eine Art Plan für mich entwarf, so dass ich im Moment nicht weiter nachdenken musste.

»Du kannst es dir gerne noch überlegen. Aber, Kari...« Di war so direkt und unverstellt wie immer. »Du siehst grässlich aus und stinkst auch so. Also bitte wasch dich, bevor Alan und die Mädchen nach Hause kommen. Alan ist mir egal, doch den Mädchen geht es allmählich besser. Wir behaupten einfach, in deinem Haus seien Kakerlaken oder so, das wird kein Problem sein. Aber wenn sie dich so fertig sehen, werden sie sich wieder Sorgen machen. Sie haben hier in den letzten Monaten genug Schreckliches erleben müssen.«

So ist Di – pragmatisch und praktisch, egal, was passiert. Zuvor war ich noch fähig gewesen, zu rennen und Auto zu fahren, aber in diesem Moment konnte ich mich nicht einmal mehr bewegen. Also übernahm Di die Führung. Sie holte die Tasche mit den ungetragenen Yogaklamotten aus dem Wagen. Schöne, neue Kleidung würde helfen, meinte sie, während sie sich um das Gästezimmer kümmerte. Sie stellte sogar die Dusche an und schob mich unter den Wasserstrahl. Ich stand eine halbe Ewigkeit dort, ohne mich zu rühren. Schließlich kam Di und holte mich heraus. Tu dies, tu das – als ob sie wüsste, dass ich nicht die geringste Ahnung von den folgenden Schritten hatte.

Dirk und Eva. Allein darum drehten sich meine Gedanken. Ich versuchte zu begreifen, was passiert war. Da interessierte mich das Abdrehen des Wassers nicht im Geringsten. Oder das Verlassen der Dusche.

Ich stand in ein Gästehandtuch gewickelt da und wartete auf die nächste Anweisung meiner Freundin, während Di ein paar von Alans Klamotten einsammelte, die zusammengefoldet auf einem Stuhl neben dem ordentlich gemachten Doppel-

bett lagen. Erst vor einem Jahr hatte sie getobt und gebrüllt, wenn die Sprache auf Alan kam. Jetzt war ich hier und konnte weder toben noch brüllen. Das Einzige, wozu ich fähig zu sein schien, war Rennen und Weinen. Erbärmlich. Das Ende des schlimmsten Valentinstags aller Zeiten. Es war wahrlich Ground Zero.

Drei

Ich war noch immer in Dis Gästezimmer, tropfnass, mit gebrochenem Herzen, nackt und mit Alkohol in meinen Adern, als mein Handy wieder zu surren begann. Surr surr surr. Ich vermutete, dass es Dirk sein musste. *Lass mich in Ruhe. Verpiss dich. Ruf deine beschissene Eva an, wie wär's*, hätte ich am liebsten geschrien. Di warf einen Blick auf das Display und brachte mir dann den Apparat. »Willst du vielleicht rangehen? Es ist nicht Dirk.«

22:05 *Dhanyal zu Hause* stand da.

Jetzt? Nach zehn Jahren? Weder der Name meines Bruders noch eines anderen Familienmitglieds war seit zehn Jahren auf meinem Display zu lesen gewesen.

»Dhanyal?«, fragte ich und hielt das Handy an mein feuchtes Gesicht. *Könnte das sein?*

»Salām, Karima. Hör zu, hier ist heute Abend etwas passiert.« Dhanyals Stimme klang klar, ruhig und offen. »Ich war noch in der Praxis, da rief Shireen an und meinte, sie glaubt, Ouma habe einen Infarkt gehabt. Ouma ist tot, Karima. Und Mama fiel die Treppe hinunter, als sie Ouma unten am Fußende liegen sah, und tat sich etwas weh. Sie kann nicht gehen, aber ansonsten ist alles in Ordnung. Jedenfalls meinte Mama, ich soll dich anrufen, dass du noch heute nach Hause kommst. Das Dschanāza wird zwar erst morgen früh gebetet, aber die Frauen für die Waschung treffen bald ein, und du musst bei der Waschung mitmachen. Du bist die einzige Enkelin, deshalb sagt Mama, du musst kommen.«

Dhanyal wartete ein oder zwei Sekunden und fragte dann:
»Karima?«

Kann das sein? Mein Gehirn hatte sich erneut in den Wiederholmodus geschaltet. Bis zu dem Satz *Ouma ist tot* kam es gar nicht.

»Karima!« Er wurde lauter. »Mama sagt, dass du kommen musst.« Auch als Arzt war Geduld offenbar noch immer nicht zu seinen Stärken geworden. Wie früher redete er zuerst und wartete dann nur, um zu hören, ob ich die Anweisungen verstanden hatte. Mein nicht funktionierendes Gehirn produzierte auf einmal Gebetszeilen.

»Inna lillahi wa inna ilayhi raji'un.«

Ehrlich. Kein Witz. Wie zum Teufel war das möglich? Zehn Jahre ohne Kontakt, und mir fehlten die Worte, klare Gedanken, ja sogar Klamotten, bloß dieses Gebet fiel mir ein, das ich in der Madrasa gelernt hatte. Wo hatte es sich die ganze Zeit über versteckt? Wo war dieses Gebet gewesen, dass es einfach so wiederauftauchte? Doch in diesem Moment konnte ich nur das Gebet sagen.

So war das alles nicht geplant, hätte ich am liebsten geschrien. Selbst jetzt, Stunden später, würde ich es noch gerne schreien. Mit Ouma begann dieses Valentinstagsding bei mir. Wahrscheinlich die einzige muslimische Oma, die ihrer Enkelin jedes Jahr eine Valentinskarte schickt. Oder vielmehr schickte. *Du bist für immer mein Valentine, mein Mädchen. Ich liebe dich!*, schrieb sie bei solchen Gelegenheiten und lachte, wenn sich der Mund meiner Mutter zu einem sehr unromantischen Strich zusammenpresste. *Das ist alles zum Vergnügen, Amina! Und für die Liebe, natürlich für die Liebe. Vergiss das nicht*, sagte sie dann. Wenn Rafiq, mein Freund aus unserer Straße, anfang, ebenfalls mitzumachen, lachten er und Ouma gemeinsam und planten Valentinsüberraschungen, während

wir anderen mit den Augen rollten. Aber eigentlich habe ich das immer geliebt, und das wussten die beiden auch. *Es ist nur für die Liebe, Karima, nur für die Liebe!*

So war das alles nicht geplant. Ouma hätte nicht gewollt, dass es so läuft. V-Day war bereits Verdammtscheiße gewesen. Ich hatte sehnsüchtig darauf gewartet, dass der Tag endlich vorbeiging. Jetzt jedoch war dieser V-Day wirklich Ground Double Zero geworden.

Obwohl in meinem Kopf alles dagegen anschrie, wusste ich, dass ich nach Hause fahren würde, um den anderen Frauen bei der rituellen Waschung am Morgen zu helfen. Inna lillahi wa inna ilayhi raji'un. Von Gott kommen wir und zu ihm kehren wir zurück. *Es ist nur für die Liebe, Karima, nur für die Liebe!* Ich konnte sie lachen hören. So wie mir auf einmal wieder dieses Gebet einfiel, so klar wurde mir auch, dass ich nach Hause fahren würde.

»Okay, Dhanyal. Richte Mama aus, ich komme.«

»Gut, werde ich. Ich muss los, es gibt hier jede Menge zu tun«, erwiderte Dhanyal. Doch noch hatte er nicht alles gesagt, was er sagen wollte. »Es sind bereits sehr viele Leute hier, komm also besser allein. Und trage zumindest einen Schal.« Er wartete meine Antwort nicht ab, sondern legte auf. Schon jetzt fühlte sich dieser Tag wie der längste in der Geschichte der Menschheit an. Auf dieser Erde. Vielleicht sogar im ganzen Universum. Konnte nicht anders sein. Und offenbar war das erst der Anfang gewesen.

Das Gebet schien einen Schalter in meinem Gehirn umgelegt zu haben. Dirk hatte Sex mit Eva. Ouma war tot. Ich muss nach Hause fahren und alle – einschließlich Mama – wiedersehen.

Es waren ganze zehn Jahre, seitdem ich vor meiner Familie weggelaufen war.

Wie immer, wenn meine Welt aus den Fugen gerät, konzentriere ich mich erst einmal auf das Wichtigste. Das Wichtigste in diesem Fall war eindeutig auszumachen: Yogaklamotten gingen gar nicht.

Ich wusste, dass alle dieses Problem nicht verstehen würden. »Ernsthaft?«, meinte Di, als ich ihr stammelnd erklärte, dass ich nichts Richtiges zum Anziehen hätte. *Wie kann Kleidung jetzt eine solche Rolle spielen? Dein Mann hat sich als totaler Arsch herausgestellt, und deine Oma ist gerade gestorben. Ach, und deine Mutter will dich seit zehn Jahren zum ersten Mal wiedersehen. Nimm einfach deine verdammten Yogaklamotten und fahr los, Kari!* Ich wusste, was Di dachte, als ich ihr das erklärte. Sie waren völlig in Ordnung – die Klamotten, meine ich. Eine weiche dreiviertellange Stretchhose und ein Tanktop mit eingenähtem BH-Teil. Lila mit neonpinken Rändern. Sie passen mir, und es zeigt sich auch kein Cameltoe oder Ähnliches. Aber dort so aufschlagen? Dann könnte ich genauso gut mit zwei Köpfen und auf einem echten Kamel reitend daherkommen. Ich brauchte andere Kleider.

Und einen verdammten Schal.

Ehe ich zu meiner Familie fuhr, musste ich also nach Hause zurück. Wo Dirk war.

Apropos längster Tag in der Geschichte der verdammten Menschheit.

Ich legte meine Schlüssel und mein Handy neben den Schokoladenkuchen in Herzform. Grundgütiger, hatte ich den wirklich erst heute Vormittag gebacken? Ich hörte, wie oben die Dusche abgedreht wurde, und dann kam Dirk in sauberen Shorts, aber mit nassen Beinen und Oberkörper die Treppe herunter. Seine Haare waren feucht nach hinten gekämmt. Er blieb wenige Millimeter vor mir stehen, regungslos, doch die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus.

»Ich bin unheimlich froh, dass du zurückgekommen bist, heilfroh, ich wusste nicht, ob ich zu Di fahren und dich dort abholen soll, jedenfalls bin ich vorbeigefahren und hab dein Auto vor ihrem Haus gesehen, war aber unsicher, ob ich dort klingeln sollte, du hast ja nicht abgehoben, als ich dich immer wieder angerufen hab, also hielt ich es für das Beste, erst mal abzuwarten.« Dann meinte er etwas weniger atemlos: »Ich weiß, dass ich warten muss. Ich weiß, wie beschissen das von mir war. Eigentlich kann ich gar nicht glauben, dass ich so was gemacht hab. Und ich kann total verstehen, wenn du mich verlassen willst.«

Zum zweiten Mal an diesem Tag sah ich meinen Mann weinen. Das war öfter als in der ganzen Zeit, in der wir verheiratet waren. »Aber bitte, verlass mich nicht. Bitte, lass uns reden. Lass uns zuerst reden. Ich mach alles, was du willst.« Und zum ersten Mal seit langem: »Ich liebe dich. Es tut mir so leid. Ich will nur mit dir zusammen sein. Nur mit dir.«

Seine Augen waren rot, sein Gesicht aufgedunsen und verquollen wie von einer Riesepuppe. Worte und Tränen stürzten ungebremst aus diesem hin und her wackelnden Kopf, während der Rest seines Körpers nur schlaff dahing.

»Kari. Bitte, können wir uns vielleicht setzen? Können wir reden? Ich tu alles, was du von mir verlangst. Können wir in eine Paartherapie gehen? Alles, Kari, alles«, sagte er, wobei er wieder kaum Luft zu bekommen schien.

Als ich mich umsah, bemerkte ich, dass Dirk seit meinem überstürzten Aufbruch aufgeräumt hatte. Da war kein Erbrochenes mehr zu sehen, und es roch stark nach diesem teuren, ökologischen Allzweckreiniger, den er immer kaufte. Die Fliesen waren sauber und trocken. Er hatte sogar die Mülischüsseln weggepackt, die ich eigentlich in die Spülmaschine räumen wollte, und Futter für Marsh hingestellt. Der Tisch

war weiterhin für zwei gedeckt. Nur die Kerzen auf dem Couchtisch brannten nicht mehr. Ich fragte mich, ob er wohl auch die Rosenblätter auf unserem Bett oben zusammengekehrt hatte.

»Mein Bruder Dhanyal hat angerufen. Ouma ist heute Abend an einem Herzinfarkt gestorben.« Es platzte auf einmal aus mir heraus. »Du weißt doch, dass Muslime ihre Toten waschen und sie innerhalb von vierundzwanzig Stunden begraben. Meine Familie möchte, dass ich komme und helfe, damit alles für das Begräbnis morgen früh bereit ist.« Es war leichter, nicht auf ihn einzugehen und nicht nach Eva fragen zu müssen. In puncto Ouma wusste ich wenigstens genau, was ich zu tun hatte.

»Ai, Kari.« Seine Augen wurden rund vor Schreck und Trauer. Ich wusste, dass er das nicht spielte. »Das tut mir so leid. Furchtbar. Ich weiß, wie sehr du sie geliebt hast.«

Selbst jetzt, als ich so wütend auf ihn war und es offenbar so viel gab, was ich nicht über ihn wusste, begriff ich: Dirk war mir gegenüber immer ehrlich. Das mag seltsam klingen, aber er sagte nie etwas, nur dass ich mich besser fühlte. Er sprach die Wahrheit, auch wenn sie mir wehtat. Er wollte mich nicht wegen Ouma anlügen. Dirk hatte meine Ouma nie kennengelernt, aber ich glaube, es tat ihm wahrhaftig leid, dass ich sie verloren hatte. Ag. Was wusste ich schon? Vielleicht redete ich mir auch nur ein, dass er ehrlich mit mir war, weil ich sonst gar nichts mehr glauben konnte, was er sagte. Wie sollte ich ihm dann abnehmen, dass Eva ein Fehler gewesen war?

Dass es nur bei *diesem einen Mal* blieb.

Dirk trat näher, als wollte er mich umarmen, berührte aber letztlich nur meinen Arm. Er hatte Angst vor mir! Diese Erkenntnis traf mich wie ein Schock. Ich hatte noch nie erlebt, dass er sich vor etwas fürchtete, am allerwenigsten vor mir.

Heute war offensichtlich der Tag der ersten Male. Sogar des Betrugs.

»Ich bin nur hier, um mich umzuziehen, dann fahre ich los. Keine Ahnung, wann ich zurückkehre«, erklärte ich. Es fiel mir in diesem Moment leicht, alles andere zu ignorieren, einschließlich der Hand, die immer noch vorsichtig auf meinem Arm lag.

»Ich kann mitkommen. Du musst da nicht allein hin. Es ist schon so eine lange Nacht gewesen.« Ich sah das *Bitte* in seinen Augen.

»Dhanyal meinte, ich soll allein kommen.«

Das sagte ich über meine Schulter hinweg, während ich die Treppe hinauf lief.

Vergiss es, Dirk. Meine Ouma wird bestimmt nicht zu deiner Du-kommst-aus-dem-Gefängnis-frei-Karte beim Monopoly.

Ich brauchte eine ganze Weile, bis ich Klamotten in meinem Schrank fand, die irgendwie *halal* waren. Für eine Frau, die ihr erstes Tanktop mit einundzwanzig und ihren ersten Bikini mit zweiundzwanzig getragen hatte, war es unglaublich, dass sie so viele ärmellose Kleider besaß. Letztlich wählte ich ein langes, ärmelloses schwarzes Strickkleid und zog eine Strickjacke darüber. Zumindest bedeckte das meinen Körper, wenn auch nicht meine Figur. Zugegeben, ein gerader Schnitt ist nicht unbedingt figurbetont, aber um die volle Madrasa-Punktzahl zu erreichen, doch etwas zu eng anliegend. Wo ist die Burka, wenn man sie mal braucht? Grundgütiger. Ich hatte seit Ewigkeiten nicht mehr daran gedacht, meine Figur zu verbergen. Meine ganzen Kleidungsstücke waren inzwischen das reine Gegenteil zu *halal*, sie waren *harām*, also tabu. Zu kurz, zu eng, zu ärmellos, zu tief ausgeschnitten, zu alles.

Trag einen Schal.

Mist. Ich war mir ziemlich sicher, dass Dhanyal damit nicht

diese Wollinger meinte, die ich mir im Winter um den Hals wickelte. Aber etwas anderes hatte ich nicht. Das musste also reichen. Ich hatte auch nur Schals in leuchtend bunten Farben. Noch weigerte ich mich, diesen Schal über meinen Kopf zu breiten, er würde meine Haare sowieso nicht ganz bedecken. Also stopfte ich ihn erst mal in meine Tasche. Ich sammelte weitere Kleidungsstücke und die Zahnbürste ein und legte dann alles in Dirks leere Tasche, die neben unserem Bett stand. Wahrscheinlich musste ich die Nacht dort verbringen.

Ein Zimmer voller Schuhe und keine Zeit – also nahm ich die erstbesten. Die mussten genügen. Während ich packte, fielen ein paar dieser verdammten Rosenblätter vom Bett, wo sie immer noch verstreut lagen. Ich versuchte, nicht darauf zu achten.

Genauso wenig wie auf Dirk, der leise aufgetaucht war, in der Tür stand und mich beobachtete.

»Komm, lass mich dich fahren. Es ist zu spät, um allein zu fahren, und außerdem ist heute Abend viel passiert. Ich muss ja nicht mit reingehen. Ich kann dich auch jederzeit abholen, wenn du mir Bescheid sagst.« *Bitte, Kari*, schienen seine Augen erneut zu flehen. *Bitte, bitte lass mich mitkommen.*

»Stimmt, es ist viel passiert. Du hattest Sex mit Eva, und Ouma ist gestorben.« Ich wollte gemein zu ihm sein, aber die andere Sache rutschte mir ebenfalls heraus. Auf einmal standen mir die Tränen in den Augen, meine Brust hob und senkte sich, und ich hatte den Mund voller Speichel. »Ouma ist tot. Es gibt keine Möglichkeit mehr, sie wiederzusehen, keine Möglichkeit, die Dinge zu richten. Es ist vorbei. Jetzt kann ich nie mehr versuchen, etwas mit ihr geradzurücken. Sie ist tot.« Ich schluchzte stumm weiter. Dirk legte seine Arme um mich. Trotz allem war ich froh, ihn bei mir zu haben. Während unserer ganzen Zeit hatte ich immer das Gefühl, dass wir

zusammenpassten, sobald er mich in die Arme nahm – egal, was war. Selbst wenn das nach außen hin für niemanden so aussah, spürte ich unsere Zugehörigkeit. Diesmal hielt dieses Gefühl aber nur eine Minute an, und zum ersten Mal löste ich mich aus seiner Umarmung.

Diese Arme hatten vor kurzem Eva gehalten.

»Ich muss los. Ich melde mich.«

Ohne ihn noch einmal anzusehen, ließ ich meinen Mann ein zweites Mal an diesem Valentinstag stehen und rannte auf und davon.

Vier

Es waren nur fünfunddreißig Minuten von Eden on the Bay in Blouberg nach Eden Road, Walmer Estate. Ich fuhr diese Strecke wie ein Automat, ein angenehmes Zwischenstadium zwischen Dirk und Ouma. Was für eine kurze Strecke von einem Eden zum anderen. So nahe, und doch hätten es zwei verschiedene Planeten sein können. Mein Eden drehte sich um Dirk und mich, um unser Zuhause in Beach View, meine Freunde, meine Arbeit, das Meer. Geschäfte, Bars, Strand und Bikinis. Hier kannte mich niemand von früher. Ich war einfach die, die ich war.

Weißt du, dieses Mädels vom Beach View Development, sieht indisch aus oder so. Ich bin mir nicht sicher, lange Haare, grünliche Augen, fast wie Pocahontas. Könnte aber mehr Bussen vertragen. Irgendwas du Toit, verheiratet mit diesem scharfen blonden Typen, der immer auf seinem Rad auf der Küstenstraße entlangsaust. Mmmh, den würde ich nicht von der Bettkante stoßen!

Ich hatte vor Lachen Bauchschmerzen, als Di mir erzählte, wie Shelley mich beim ersten Mal beschrieb (und ich kaufte auf der Stelle einen Push-up-BH).

Aber in meinem alten Eden war ich nicht nur diejenige, die ich immer war. Es erinnert mich an eine dieser Fernsehserien, wo sich dieselben Leute regelmäßig in einer Kneipe treffen und glauben, sie wüssten, wer die anderen sind. Die Titelmelodie von *Cheers* ging mir durch den Kopf, als ich an Paarden Eiland vorbeifuhr. Natürlich gab es in meinem Eden

Road, Walmer Estate, keine Kneipe. Stattdessen hatten wir eine Moschee und einige Häuser und verdammt viele Leute, die glaubten, sie wüssten alles über mich. Dort ging es ausschließlich um diese Menschen. Und sie kannten zugegebenermaßen meinen Namen. Doch wenn ich diesmal dort wieder eintraf, war garantiert nicht Happy Hour. Happy konnte man dort sicher niemanden antreffen.

Es war nach dreiundzwanzig Uhr, als ich die Brücke über die Schnellstraße nahm und Walmer Estate erreichte. Es waren noch immer dieselben Hügel – so steil, dass man das Gefühl hatte, direkt in den Berg zu fahren, wobei mein Mini Automatik zumindest bedeutete, dass mir nicht mehr mitten am Hang der Motor abstarb. Doch es waren dieselben engen Straßen voller Autos, dieselben Läden an der Ecke, die nachts geschlossen hatten. Ein wenig hatte ich den Eindruck, auf einmal wieder in der Highschool zu sein. Alles sieht mehr oder weniger wie früher aus, und man weiß, wo man lang muss. Aber andere Dinge hatten sich so verändert, dass es nicht mehr dasselbe wie früher sein konnte. Größere Autos parkten an den Bordsteinen. Wohnten dieselben Leute noch in denselben Häusern? Das konnte nicht sein. Ich wusste, dass einige Gäste bei uns zu Hause sein würden. Sie kamen, um die Nacht hindurch zu beten. So war das, wenn jemand abends oder nachts starb. Grundgütiger. Würden diese Leute mich wiedererkennen? Das war alles, woran ich in diesem Moment denken konnte.

Ich schlich die Eden Road entlang, während ich ständig überlegte, wie schrecklich es wäre, falls ich aus Versehen eines der Autos streifte oder einen der Männer erwischte, die plaudernd auf der Straße standen. Doch obwohl ich so dahintuckerte, übersah ich doch unser Haus, die Nummer zwölf. Ich fuhr direkt daran vorbei, ehe mir klar wurde, dass das unser Haus war. Das rosafarbene einstöckige Haus, in dem ich ein-

undzwanzig Jahre lang gelebt hatte, hatte sich in ein glatt wirkendes, weißes Haus mit drei Etagen und einer Glasfront verwandelt. Unten befanden sich jetzt Garagen, wo früher einmal der Garten gewesen war. Eine Flügeltür als Eingangsportal.

Die Tür stand offen, und Männer mit *Kufiya* auf den Köpfen sammelten sich davor. Alle Lichter waren angeschaltet, und von der Straße aus sah ich die goldgerahmten arabischen Kalligrafien an der Wand des Wohnzimmers. Mehr oder weniger alle Häuser der Straße schienen größer geworden zu sein. Doch wenn man genau hinschaute, erkannte man ihre früheren Formen. Eine Ausnahme bildete Rafiqs Haus ganz am Ende der Eden Road, wo ich letztlich parkte. Ja, das Karma, das konnte wirklich fies sein. Sein Haus war noch immer wie früher. Braune Ziegelfront mit einer *Stoep*, der Vorgarten weiterhin voll mit jenen Blumen, die Rafiqs Mutter so mochte. Die gleichen Blumen, die er für mich pflückte, wenn sie nicht hinsah. Ich kannte nie ihren Namen, aber sie hatten mich an jene Blumen auf den Badekappen alter Damen erinnert. Später fand ich heraus, dass es sich um Geranien handelte. Hastig verdrängte ich weitere Gedanken an Rafiq. Falscher Zeitpunkt. Ich war wegen Ouma gekommen, nicht wegen ihm. Dennoch konnte ich nicht anders, als einen zweiten Blick auf die *Stoep* zu werfen, so wie ich das früher immer getan hatte. *Los, hör auf zu zögern*, forderte mich Di in Gedanken auf. Gerade als ich diesem Rat folgte, zog eine Frau, die von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet war, die Haustür hinter sich zu und näherte sich mir über den Gartenweg. Sie blieb vor mir stehen und sah mich an.

»Karima? Bist du das? Das ist ja unglaublich. Du bist es wirklich!«

Mist. Der Schal steckt noch in meiner Tasche, dachte ich panisch. Ich entspannte mich, als ich im Licht der Straßen-